

Neue Wege geht auch das ausgesprochen großzügige Layout. Die Hauspläne und Profilzeichnungen sind farbig hinterlegt, und grundsätzlich beginnt jedes Kapitel auf einer neuen Seite. Die Arbeit wird dadurch angenehm zu lesen und ausgesprochen klar in ihrer Gliederung – durchsetzen wird sich ein solches Layout aufgrund der Kostenfrage sicherlich nicht.

Die prompte Vorlage der Befunde der Niedereschbacher Siedlung sind ein großer Gewinn für die Siedlungsforschung. Es ist das Verdienst von Andrea HAMPEL, mit der zügigen Publikation erstmals einen Blick in eine annähernd vollständig gegrabene Siedlung dieser Zeit ermöglicht zu haben. Damit ist ein wichtiger Beitrag für die Diskussion des Siedlungswesens der ersten Bauern und Viehzüchter Mitteleuropas geleistet, eine Diskussion, die ja zur Zeit von vielen Seiten sehr lebendig geführt wird.

LITERATUR:

- BERNHARDT, G./HAMPEL, A., 1992: *Vorbericht zu einem ältestlinienbandkeramischen Siedlungsplatz in Frankfurt-Niedereschbach*. – *Germania* 70, 1992, 1–16.
- HÖHN, B., 1992/93: *Vorbericht über die Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung von Großseelheim, Stadt Kirchhain, Kr. Marburg-Biedenkopf*. – *Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen, 1992/93*, 7–17.
- KREUZ, A., 1990: *Die ersten Bauern Mitteleuropas. – Eine Archäobotanische Untersuchung zu Umwelt und Landwirtschaft der ältesten Bandkeramik*. – *Analecta Praehistorica Leidensia* 23, 1990.
- LÜNING, J., 1988: *Außengräben als Traufabstützung bandkeramischer Häuser*. – U. BOELICKE, D. VON BRANDT, J. LÜNING, P. STEHLI, A. ZIMMERMANN (Hrsg.): *Der bandkeramische Siedlungsplatz Landweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren*. *Rheinische Ausgrabungen* 28, 1988, 290 ff.
- MATTHEUSSER, E., 1991: *Die geographische Ausrichtung bandkeramischer Häuser*. *Studien zur Siedlungsarchäologie*. – *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 6. Bonn 1991.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Michael Meyer
Institut für Archäologische Landesforschung
Am Hain 4
D-63654 Büdingen

Milan ZÁBOROČKÝ, *Streitaxte des mitteleuropäischen Äneolithikums*. – *Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie*, Band 6. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, 1992. XII, 563 Seiten, 157 Tafeln und 5 Karten. Leinen 248,- DM. ISBN 3-527-17714

Die Grundlagen für das vorliegende Werk wurden bereits Anfang der 50er Jahre im Seminar bei Jan FILIP an der Karls-Universität in Prag erarbeitet. Schon zu Beginn seiner akademischen Studien erkannte der Autor die Bedeutung steinerner und kupferner Streitaxte in den „*einzelnen Kulturgruppen und Zeitperioden der europäischen Jungsteinzeit*“ sowie die damit zusammenhängende Frage der Streitaxtkulturen, wie er sein Lieblingsthema in einer Studie von 1966 umriß. Dies war ein Jahr vor Erscheinen der Neufassung der Kieler Dissertation des Rez. von 1953 (1967), die aber bereits 1962 abgeschlossen war. So konnte manche Anregung und weiterführende Sicht nicht mehr aufgenommen oder diskutiert werden. Anders der Autor, der immerhin vier Zeitschriftenaufsätze des Rez. (1955; 1956; 1960; 1961) verwenden konnte. Während jedoch für den Rez. die „*Studien*“, bedingt durch die Zwänge des beruflichen Alltags – abgesehen von gelegentlichen „*Seitensprüngen*“, die zumeist im Literaturverzeichnis des vorliegenden Buches erfaßt sind – Anfang und Endpunkt seiner Spezialisierung bedeuteten, konnte der Autor sich durch das Zusammentreffen günstiger Umstände – wenn auch nicht kontinuierlich – weiter seinem „*Lieblingsthema*“ widmen. Besonders förderlich waren hier dank dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Humboldt-Stiftung zwei Studienaufenthalte an der Universität Kiel (!). Diese Institutionen und die vom Autor besonders dankbar hervorgehobene Unterstützung durch Georg KOSSAK ermöglichten ihm langfristige Studienreisen in der Bundesrepublik, der DDR, Dänemark, Schweden, Österreich, der Schweiz und Polen, ohne die die Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung ein Nonsens gewesen wäre. Wertschätzung des Themas und des Autors bedingte offenbar spätere (seit 1973) entscheidende Förderung durch das Archäologische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissen-

schaften. So wurden weitere Materialaufnahmen in Polen (1978) und in Bulgarien (1982) ermöglicht. Die vorliegende Version der Untersuchung wurde zwischen 1980 und 1984 erarbeitet. Das erklärt hinreichend, warum einschlägige Literatur vom Beginn der 80er Jahre zwar noch ins Literaturverzeichnis aufgenommen, aber verständlicherweise kaum noch verarbeitet werden konnte! Auf die vorstehenden Bedingungen und Umstände nachdrücklich hinzuweisen, schien Rez. besonders wichtig, weil außeruniversitäre Forschung nur beim Zusammentreffen einer Reihe günstiger Umstände Aussicht auf Erfolg haben kann. Dieses ist nur selten der Fall, so mag es auch zu erklären sein, warum bis heute – von regionalen Bemühungen abgesehen (z. B. STRAHL 1990; NELSON 1988) – keine Neubearbeitung der vom Rez. vor jetzt 40 Jahren (Diss. Kiel 1953) vorgelegten Bearbeitung der steinernen Äxte und Beile erfolgte. Wenn man demgegenüber bedenkt, daß zwischen ÅBERGS bekannten Untersuchungen (z. B. 1918) und der des Rez. 35 Jahre liegen, erscheint das genannte Desiderat erst im richtigen Licht!

Wenden wir uns nun dem vorliegenden Buch mit seinem für weite Teile Mitteleuropas immer noch ungewöhnlichen Titel zu. Hier hat man den behandelten Zeitraum durchgängig und konsequent als jüngere Periode bzw. Perioden des Neolithikums betrachtet.

Der Autor lehnt es jedoch ab – wobei er sich auf die schon lange in seiner Heimat geübte Praxis beruft – die fragliche Zeit weiterhin zum Neolithikum zu rechnen. Mit Recht verteidigt er die „*selbständige Existenz des Äneolithikums und seine Abtrennung vom Neolithikum*“. Bedauernd stellt er fest, daß sich diese Einsicht im übrigen Mitteleuropa bisher nicht durchgesetzt habe, sieht aber, m. E. zu optimistisch, Anzeichen, „*daß der terminologische Ausgleich nur eine Frage der Zeit ist*“. Die Skepsis des Rez. gründet sich auf die unerklärliche Tatsache, daß seine schon vor drei Jahrzehnten vorgeschlagene Absonderung der „Steinkupferzeit“ für Nordwestdeutschland (1960, 101) als selbständige historische Epoche (nicht Periode!) und deren Begründung mit Bezug auf J. BÖHM (1941, 37) zwar vom Autor, niemals jedoch sonst angemerkt oder gar diskutiert wurde. Da sich Rez. bis heute (zuletzt 1982, 14 u. 1989, 90) unbeirrbar und unübersehbar an diese Terminologie gehalten hat, bleibt dies ein nicht nur forschungsgeschichtliches Phänomen.

Die vom Autor benutzte Terminologie mit Aufgliederung des Äneolithikums in vier Perioden, statt der vom Rez. in Anlehnung an DRIEHAUS (1960) benutzten älteren Dreiteilung der ungarischen Forschung „*knüpft an die im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte für die Tschechoslowakei ausgearbeitete Periodisierung an*“. Bezogen auf diese Periodisierung umfaßt die vorliegende Arbeit jedoch entgegen den Verheißungen des Titels nur das ältere und mittlere Äneolithikum. Dies ist die Zeit der „*Trichterbecherkultur und verwandten zeitgleichen Kulturen*“. Eine terminologische „Neuerung“ kann natürlich nicht die Probleme der Synchronisierung der einzelnen Regionen eliminieren. Bei einer Ausdehnung des Arbeitsgebietes in NS- wie OW-Richtung über 1400 km müssen die Schwierigkeiten naturgemäß entsprechend wachsen. Deshalb treten von Fall zu Fall immer wieder die regionalen chronologischen Schemata in den Vordergrund, vor allem das modifizierte nordische. Wer sich mit diesen Problemen nur am Rande beschäftigt hat, kann ohne gelegentlichen Blick auf Tabelle 1 (Schema der relativen Chronologie des mitteleuropäischen Äneolithikums) leicht verunsichert werden.

Nicht behandelt werden also die Streitaxtserien des jüngeren Äneolithikums, als „*Zeitraum des schnurkeramischen Kulturkomplexes und der damit verwandten und zeitgleichen Gruppen*“ ebenso wie die vom Rez. (1967) so genannten jüngeren donauländischen Geräte des jüngeren Neolithikums (Spät-Neolithikum des Rez.) und des frühen Äneolithikums. Ein auffälliger Tatbestand, der durch den Titel verschleiert wird. Die Weiterfassung des Buchtitels kann aber wohl durch das Kapitel „*Steinerne und kupferne Streitäxte im südosteuropäischen Äneolithikum und in der folgenden Übergangszeit und der beginnenden Bronzezeit*“ gerechtfertigt werden.

Aus der Verengung des Zeitabschnittes ergibt sich gegenüber den Erwartungen zwangsläufig auch eine Reduzierung der behandelten Streitaxtserien: Flache Hammeräxte (F-Äxte), Knaufhammeräxte (K-Äxte), Rundnackenäxte (R-Äxte), Doppeläxte (D-Äxte), Nackenkammäxte (N-Äxte). Alles Typen, die vom Autor der Trichterbecherkultur (TBK) zugeordnet werden, worauf noch zurückzukommen sein wird. Eine weitere, variantenreiche Streitaxtgruppe, die Lanzettäxte (BERAN 1990), von denen ein Teil zeitlich hierher gehört, wird jedoch mit einem Hinweis auf eine spätere gesonderte Untersuchung von der Behandlung ausgenommen.

Mit Bezug auf das Verbleiben von „nur“ fünf Streitaxtserien ist zu bedenken, daß die als Streitäxte bezeichneten Typen für den Autor in funktioneller Hinsicht eine ganz besondere Qualität besitzen (S. 154-170). Sie sind für ihn einmal spezialisierte Waffen, weiter Statussymbole „*nicht nur von Häuptlingen, sondern auch der zahlreichen Schicht an Männern/Kriegern sowie schließlich auch Attribute der männlichen Gottheit*“ („Gott mit Streitaxt“). Eine Einschätzung, der man im Prinzip zustimmen kann. Jedenfalls war die funktionelle Seite Auswahlprinzip, was zur Folge hatte, daß andere Typen, wie gewöhnliche Arbeitsäxte (S. 155), unberücksichtigt blieben.

Trotz der genannten, qualitätsmindernden Umstände sind laut Fundlisten 2591 Äxte zusammen gekommen: F = 736, K = 650, R = 640, D = 434, N = 131. Diese Materialbasis ist durch ihr bloßes Vorhandensein natürlich noch keine Geschichtsquelle, sondern muß erst dazu befähigt werden. Dazu dienen zunächst die im Ka-

pitel „Morphologie“ behandelten Daten, wie Proportionselemente und ein morphologischer Code. Letzterer „wurde für die typologisch empfindlichsten Partien erarbeitet, d. h. für jene, die für die typologische Analyse in Betracht kommen“, wie z. B. Grundriß, Seitenriß, Nacken- und Schneidenform, Querschnitt und Verzierung, ja sogar Erhaltungszustand, wodurch nicht nur unnötige Textpassagen gespart wurden.

Die seit den 60er Jahren immer häufigere Anwendung von Indexen zur Erfassung der Formenmannigfaltigkeit sowie eindeutigen Definition wird auch im vorliegenden Werk praktiziert: 1. Breite-Länge-Index. 2. Index der Lage des Schaftloches. 3. Index der Nackenbreite. 4. Index der konkaven Form der Breitseiten. 5. Index der konvexen Form der Schneide. Daß dies alles auf klaren, übersichtlichen Abbildungen dargestellt ist, versteht sich von selbst. Auf einer vorausgeschickten Abbildung wird die vom Autor angewandte Terminologie dargestellt „wie sie z. B. M. MALMER, M. BUCHVALDEK und K. H. BRANDT geprägt haben“. Daß er sich dabei abweichend vom Rez. (1967, 6 u. Abb. 1) den Schaft nach unten verlaufend denkt, bestimmt natürlich, was linke und was rechte Außenseite ist und kann durchaus zu (vermeidbaren?) Irritationen führen. Daß ferner die klare Bezeichnung Ober- und Unterseite des Rez. für die Lochseiten durch den Begriff „Breitseiten“ der Beilerterminologie des Rez. ersetzt wird, ist der terminologischen Klarheit und Übersichtlichkeit kaum förderlich.

Es folgt nun auf 124 Seiten die eigentliche Untersuchung der fünf Hauptgruppen, denen jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet wird, das nach gleichem Schema abgehandelt wird: Forschungsgeschichtliches; Definition und Aufteilung in Serien und Gruppen; Ergebnisse: Typologie, Chorologie, Chronologie und Kulturgruppenzugehörigkeit.

Wegen der dem Autor zur Verfügung stehenden größeren Fundmenge war eine Aufteilung der Hauptgruppen in Serien und Gruppen aussichtsreicher als beim Bearbeiten kleinerer geographischer Räume. Von dieser Möglichkeit hat er so ausgiebig Gebrauch gemacht, daß bei den F-, K- und R-Äxten selbst größere Bruchstücke nicht mehr klassifizierbar sind und deshalb jeweils besondere x-Gruppen angefügt werden mußten. Diese Akribie erschwerte die Beschäftigung mit dem Buch ebenso wie die Lesbarkeit der Verbreitungskarten, die außerdem schon durch die winzigen Signaturen genug eingeschränkt ist. Hinzu kommt, daß die einzelnen Abschnitte mit Grafiken und Listen angereichert sind, die sich dem Betrachter nicht immer sofort erschließen.

Die erste Hauptgruppe: Flache Hammeräxte (F-Äxte) ist mit 736 Exemplaren zahlenmäßig am stärksten vertreten. Ihre „typologische Gliederung“ war viel komplizierter als die der übrigen behandelten Formen. Die bisherigen Klassifizierungen (NILIUS 1971; BRANDT 1971) basierten auf der Profilierung der Schmal- und Breitseiten nach der Terminologie des Autors (Außen- und Lochseiten des Rez.), also praktisch des Querschnitts, und ließen keine augenfällige Differenzierung von Regionalformen erkennen. Die Hinzunahme weiterer Merkmale (Grundriß, Nacken- und Schneidenform) half, Regional- und Lokalgruppen zu unterscheiden. So kommt er aufgrund des Grundrisses zur Aussonderung von vier Gruppen (I bis IV), die wiederum nach der Bildung des Nackens in drei Untergruppen A, B, C aufgegliedert werden, während die Form der Schneide die Aussonderung von Typen (1, 2, 3) begründet. Die Typen werden überdies, wie bei den folgenden Hauptgruppen, noch mit dem Namen eines Fundortes im jeweiligen Verbreitungsgebiet versehen: z. B. Typ FIB-2 = Lübeck oder FIIA-2 = Hundisburg. Neben der Angabe der Anzahl (zwischen 118 Äxten und einer einzigen Axt) wird die Verbreitung umrissen, wobei, wiederum wie bei den anderen Hauptgruppen, platzsparend auf eine feste geographische Aufteilung des Arbeitsgebietes Bezug genommen wird: z. B. Gebiet 9 = Nordwestdeutschland (NWD:9a) und Niederlande (NL:9b) einschließlich Belgiens (BL:9c) oder Mitteldeutschland (MD:5). Erst dann folgt die Beschreibung des Typs mit Hilfe des schon oben erwähnten Codes.

Mehr als die Arbeitsweise interessieren natürlich die Ergebnisse zur Verbreitung sowie zeitlichen und kulturellen Stellung. Hier kann man mit Befriedigung feststellen, daß diese weder so verwirrend noch so umstürzlerisch ausgefallen sind, wie sich anfangs anzudeuten schien. Das liegt vor allem darin begründet, daß sich die datierenden und kulturell bestimmbareren Funde praktisch nicht vermehrt haben und sich andererseits Verbreitungsbilder durch ein zahlreicheres Material erfahrungsgemäß nicht oder nur unerheblich verändern.

Ein wesentliches Ergebnis ist die Feststellung, daß von den vier F-Axtgruppen je zwei in engerem morphologischen und geographischen Zusammenhang stehen, „so daß man von zwei Blöcken sprechen kann“.

Den nördlichen Block – warum eigentlich nicht Nordblock? – bilden die Axtgruppen FIII und FIV in Südschweden (einschließlich Schleswig-Holstein). Dem südlichen Block rechnet der Autor zwei verschiedene Verbreitungsgruppen zu: die vom Donauraum bis zur Ostsee, vom Rheinland bis Mittelpolen verbreitete kontinentale Gruppe mit FI-Äxten und die nordostdeutsche Gruppe mit überwiegenden FII-Äxten. Diese beiden südlichen Gruppen verbindet jedoch eigentlich nur der gemeinsame Gegensatz zur Nordgruppe.

Vergleicht man den „Südblock“ des Autors mit einer früheren Kartierung des Rez. (BRANDT 1971, ohne Südschweden und die damalige ČSSR), stößt man auf die auffällige Tatsache, daß trotz verschiedener Klassifizierungskriterien sowohl die kontinentale als auch die Nordostgruppe deutlich in Erscheinung treten (BRANDT 1971, Abb. 3 u. Abb. 4). Ein interessantes Phänomen, dem nachzugehen sicher lohnend wäre!

Der Autor schließt aus der Existenz der beiden Blöcke, daß „*ein einheitlicher Urhorizont*“ nicht existiere und die Blockbildung von Anfang an vorhanden gewesen sei. Damit spielt er offenbar auf die schon lange nicht mehr aktuelle A/B-Gruppe BECKERS (WILLMS 1982b, 12) an, die einst Hoffnungsträger für die Probleme ihrer Zeit war. Wenn auch in modifizierter Form, scheint die Vorstellung von einem „Urhorizont“ aber dennoch unerschütterlich weiterzuleben, wenn der Autor feststellt, daß die Äxte der kontinentalen „Südgruppe“ „*der sich gestaltenden TBK angehört haben*“ müssen. Dafür sprächen Fundzusammenhänge und geographische Verbreitung.

Bei der Datierung der F-Äxte standen dem Autor nur wenige Fundkomplexe zur Verfügung. Es waren überwiegend dieselben, die schon von anderen Autoren vor ihm verwendet wurden, wenn auch jetzt mit gelegentlichen quellenkritischen Anmerkungen. Daraus zieht er den Schluß, „*daß die Blütezeit dieser Streitäxte dem älteren Äneolithikum gleichzustellen ist*“. Nach den Vorstellungen des Autors ist dies die Zeit der Baalberger Gruppe. Es ist schon erstaunlich, daß eine Kulturgruppe, zu deren Inventar keine F-Äxte gehören (HERFERT 1962; neuerdings: BERAN 1993, 75 ff.) nicht nur bei der verbalen Umschreibung der Zeitstellung als Orientierungsmarke angeboten wird, sondern auch wirkliche oder vermeintliche keramische Elemente dieser Gruppe zumindest als Datierungshilfe genutzt werden.

In den älteren Abschnitt dieses Horizontes (TBK-Stufen I und II) stellt er die FIA- und FIIA-Äxte der Südgruppe sowie die FIII-Äxte der Nordgruppe. Der jüngere Abschnitt (TBK-Stufe III – Jüng. Baalberge) wird durch alle B- und C-Untergruppen der F-Äxte, das sind die mit schwalbenschwanzförmiger Nackenbildung und knaufförmiger Nackenplatte sowie die „typologisch fortgeschritteneren“ FIV-Äxte und die jüngeren FIII-Äxte des Nordblocks repräsentiert.

Die Datierungsmisere dieser nicht nur interessanten, sondern vor allem für die Geschichte ihrer Zeit bedeutsamen Axtgruppe wird wohl erst zu mildern sein, wenn es gelingt, die „*neuen Stratigraphien der Seeufersiedlungen der Schweiz (und des Bodensees)*“ nach Norden zu projizieren. Dies kann nach Lage der Dinge nur über die Michelsberger Kultur (MK) geschehen, die, wie sich immer deutlicher zeigt, weit ins norddeutsche Flachland tendierte. Auch in Thüringen gibt es z. T. „fundreiche axtführende“ Höhensiedlungen, die BERAN (1993, 77) vor allem den Stufen MKII und III zurechnet. Bei dem Fundplatz Engern-Brinkhof, Kr. Gft. Schaumburg, mit dem Schneidenbruchstück einer FIIx-1-Axt (ursprünglich wohl FIIA-1) wird entgegen der früheren Meinung des Rez. eine immer stärkere Michelsberger Komponente (Stufe III?) erkannt (BAKKER 1979, 121; WILLMS 1982a u. Besprechung von BRANDT 1985, 563 ff.). Diese Auffassung teilt auch der Autor!

Daß hier auch des Rez. spitz- und stumpfnackige Felsovalbeile einzuordnen sind, die in Niedersachsen massiv bis zur Weser-Aller-Linie verbreitet sind (BRANDT 1967, 136 ff. u. Karte 31) verdichtet sich immer mehr (dazu auch BRANDT 1985: Besprechung Willms). Diese kulturelle Zuweisung hat inzwischen auch in Mitteldeutschland Befürworter gefunden (BERAN 1993, 50, 77). Allerdings darf man Felsovalbeile und F-Äxte nicht zu einer Typenfront verbinden, denn Felsovalbeile finden sich in allen Stufen der MK. Ihr schon frühes Erscheinen in Mitteldeutschland (entsprechend MK I/II) belegt ein Grab der Schöninger Gruppe (BERAN 1993, 16, 20 f.). Auf eine noch etwas frühere Zeitstellung deutet möglicherweise die Vergesellschaftung zweier Felsovalbeile mit einer donauländischen Axt (vom Autor fälschlich als „plättbolzenförmige Hammeraxt“ angesprochen, worauf noch zurückzukommen sein wird) im Hortfund von Sallentin (DORKA 1936, Taf. 10). Diesen Fund nimmt der Autor zum Anlaß, in der Kombination eines Felsovalbeiles mit einer FIIA-1-Axt in Forst Mützelburg, Kr. Ueckermünde (Taf. 13) „*Anzeichen einer frühen Datierung im Rahmen der TBK*“ zu erblicken. Schon gar nicht folgen kann man, wenn er die an sich richtige Beobachtung, daß spitznackige Flintovalbeile in Südsandinavien mit BECKERS „Stufe A“ zu verbinden seien (BRANDT 1967, 86) als weiteres Argument für eine Frühdatierung der Mützelburger Axt anführt. Selbst, wenn die „Stufe A“ vor „Stufe B“ zu stellen wäre (womit man heute ja nicht mehr rechnet), widerspräche dies den Befunden, wie sie oben gestreift wurden (vgl. auch WILLMS 1982b, 13, Abb. 4!). Bleibt als Kriterium für einen Zeitunterschied der Äxte der Nordostgruppe gegenüber der Kontinentalgruppe nur die Verbreitung, nach der sie als jünger erscheinen.

Als zweite Hauptgruppe werden die Knaufhammeräxte (K-Äxte) behandelt, die mit 650 Exemplaren die zweitstärkste Axtgruppe darstellen. Auch sie „*weisen eine beträchtliche Variabilität und ein ausgedehntes Verbreitungsgebiet auf*. . .“. Die Typeneinteilung war hier viel einfacher als bei den F-Äxten. Das erste Klassifikationskriterium war diesmal die „Form der Körperachse“, die zur Unterscheidung von zwei Serien führte: a) gekrümmt bis geknickt, b) gerade. Nach der Grundrißform konnte die gekrümmte Serie in drei Gruppen (KI-III) und die gerade Serie in fünf Gruppen (KIV-VIII) eingeteilt werden. Bei den Gruppen I–IV, also serienübergreifend, erwies sich der Querschnitt als nützlich für das Ausscheiden von Untergruppen (A, B, C). Einer weiteren Aufteilung der Gruppen und Untergruppen in Typen diene diesmal die Schneidenform.

Von den drei Gruppen der ersten Serie (mit gekrümmtem Körper) ist KIA (erste Kontinentale) mit hexagonalem Querschnitt mit 124 Exemplaren die häufigste. Sie gehört zur Altheimer- und Mondseegruppe sowie zur böhmisch-mährischen TBK der Stufe III. Zu den beiden ersten Gruppen gehören auch die KIB-Äxte (mit

rhombischen Querschnitt). Die KIC-Äxte (mit rundem Querschnitt) sind hingegen weder zeitlich noch kulturell sicher einzuordnen; jedoch scheinen sie am ehesten mit der südöstlichen und östlichen TBK zu verbinden zu sein. Die beiden anderen Gruppen der gekrümmten Serie KII (erste Nordische) und KIII (zweite Nordische) markieren den schon von den F-Äxten bekannten Nordblock, wie KIA das Fortbestehen eines kontinentalen Südblocks erkennen läßt.

KII mit der auffallenden flossenförmigen Schneide ist als ganzes stark uniform und gehört zur südkandinavischen (megalithischen?) TBK des jüngeren Abschnitts des älteren Äneolithikums („Periode FNC“).

Die zeitgleichen KIII-Äxte (zweite Nordische) bilden hingegen eine süd- und mittelschwedische (nichtmegalithische?) Lokalgruppe, die sich in Schonen mit der anderen Gruppe überlappt. Die erste Gruppe der zweiten Serie (mit geradem Körper) KIV (zweite Kontinentale) wirkt innerhalb der übrigen K-Axtgruppen uneinheitlich und heterogen.

Die Untergruppe KIVA (mit hexagonalem Querschnitt) kommt häufiger nur in Mecklenburg vor, und ist schwach in der Schweiz und im oberen Donauraum vertreten, wo sie der jüngeren Pfyner und wahrscheinlich auch der Altheimer Gruppe zuzurechnen ist. Locker gestreut findet sie sich zwischen Mitteldeutschland, Böhmen und Großpolen.

In typologischer wie chronologischer Hinsicht schwer zu fassen ist die Untergruppe KIVB (mit rundem Querschnitt). Grob gesehen ist sie zwischen Rhein- und Weichselmündung verbreitet. Eine auffällige Konzentration ist in den nördlichen Niederlanden und dem östlich angrenzenden niedersächsischen Ems-Huntegebiet zu beobachten, weshalb sie BAKKER (1979, 97) mit Recht „*Knaufhammeraxt vom niederländischen Typ*“ nannte. Von diesem Fundgebiet durch einen breiten fundarmen Streifen getrennt, fällt eine weitere Konzentration in Nordostdeutschland auf, während sie in Groß- und Kleinpolen nur locker gestreut sind.

Weil der Typ schwer faßbar ist, wurde seit den Studien des Rez. (1967, 27 ff.) um die Zugehörigkeit fast jeden Stückes regelrecht gefeilscht (z. B. TACKENBERG 1974, 26 ff.; BAKKER 1979, 98 ff., 169). Deshalb kann man bis heute keine Angaben über die genaue Anzahl machen. So nennt der Autor für die Niederlande und Niedersachsen gerade 20 Stücke, während es bei BAKKER (1979) 58 sind! Obwohl der Autor sowohl zeitliche und kulturelle Stellung der KIVB-Äxte „*als bisher nicht geklärt*“ sieht, hält er mit „*Bezug auf die Zeitstellung der südöstlichen und südlichen Funde*“ eine Datierung „*in Phase Drouwen A oder noch besser davor*“ für möglich. Dies ist erstaunlich, weil Rez. schon 1967 (28 f.) mit Blick auf das Nackenbruchstück einer KIVB-Axt aus dem Steingrab 3 von Ostenwalde, Ldkr. Emsland, bemerkte, „*daß für die nordwestdeutschen Knaufhammer-äxte andere Datierungsmaßstäbe gelten, als man für die zahlreichen Varianten in Nord- und Mitteleuropa zugrunde zu legen pflegt*“. Mit Bezug auf die ebenfalls regional begrenzte „Doppelaxtgruppe“ oldenburgisch-nordhannoverscher Prägung, fälschlich „*vom hannoverschen Typ*“ genannt, wovon unten noch zu sprechen sein wird, kam Rez. auf eine „mittelneolithische“ Zeitstellung (1967, 31). Da man seinerzeit noch davon ausging, daß die Einzelgrabkultur (EGK) schon in der Stufe MN III auftrat (BAKKER 1979, Tab. S. 137), war die kulturelle Verbindung mit der Einzelgrabkultur zwar irrtümlich, aber chronologisch gesehen richtig. (Neuerdings wird wieder einer Überlappung von TBK und EGK das Wort geredet: NELSON 1988; STRAHL 1990). Dies konnte BAKKER (1979, 105) präzisieren und die Äxte mit seiner Havelte-Stufe (E) in Verbindung bringen.

Daß der Autor einige KIVB-Äxte gemäß TACKENBERG (1974) für bronzezeitlich hält, kann hier nicht ausdiskutiert werden. Es sei aber dennoch angemerkt, daß ihnen das für die bronzezeitlichen Steinäxte wichtige Klassifizierungskriterium, die konische Bohrung, fehlt (BRANDT 1973, 5–42). Wie auch immer: Die Gruppe der „*Knaufhammeräxte vom niederländischen Typ*“ ist und bleibt ein Phänomen!

Ohne hier in heimatkundliche Betrachtungsweisen verfallen zu wollen, sei noch auf den NW-Deutschland und die Niederlande betreffenden Teil einer Lieblingsthese des Autors eingegangen, die er u. a. im Kapitel „*Flache Hammeräxte und Knaufhammeräxte: gemeinsame Merkmale und gegenseitige Beziehungen*“ kundtut.

Auf Grund der Häufigkeit der F- und K-Äxte in den Teilgebieten seines Arbeitsgebietes, in einer Grafik übersichtlich dargestellt, schließt er auf „progressive“ und „retardierte“ TBK-Gebiete. Das fragliche Gebiet (Nr. 9 seiner geographischen Aufteilung) mit „*ausgeprägtem Übergewicht von F und K*“ wird zu den konservativen Gebieten gerechnet, wie auch das ganze übrige Deutschland und die Schweiz. Aber schon die Verbreitung der F-Äxte mit deutlichem Schwergewicht im Osten und der K-Äxte nur im Westen, zeigt die Problematik dieses Vergleiches, von der oben angesprochenen Zeitdifferenz ganz zu schweigen.

Auf den Raum der nordischen TBK beschränken sich zwei weitere Gruppen: KV-Äxte finden sich in Mittelschweden (Vrå-Kultur) und locker gestreut in Südschweden sowie auf den Inseln, während KVI-Äxte eine Angelegenheit Südkanindiens, einschließlich Schleswig-Holsteins sind. Die datierbaren Äxte weisen auf die gleiche Zeit wie die der KII- und KIII-Äxte, nämlich den jüngeren Abschnitt des älteren Äneolithikums.

Zur kontinentalen Gruppe gehören die KVII-Äxte an der unteren Weichsel, die offenbar der kujawisch-pommerschen Regionalgruppe der östlichen TBK angehören. Die schon merkwürdig fremd, wenn nicht gar exotisch anmutenden KVIII-Äxte, die von der mittleren Weichsel bis Galizien verbreitet sind, gehören „zeitlich in die *Wiórek-Stufe der Ostgruppe und in die klassische Phase der südöstlichen TBK*“. Jenseits der östlichen Grenze der TBK werden zwei vermeintlich typologisch mit ihnen zusammenhängende Varianten im Milieu der Spättripolje-Kultur angehängt. Die Ansicht des Autors, daß die „klare Abhängigkeit beider östlicher Gruppen (KVII u. KVIII) von der nordischen Gruppe KVI und die Ausstrahlung der weiter östlichen KVIII-Äxte nach Osten bis in das Gebiet der Spättripolje-Kultur . . . mit der inneren Dynamik des genannten TBK-Komplexes zusammenhängen“, erscheint so doch sehr konservativ.

Die Behandlung der dritten Hauptgruppe: Rundnackenäxte (R-Äxte), die mit 640 Exemplaren vertreten ist, zeigt mit besonderer Deutlichkeit die Vorteile großräumiger Untersuchungen. Die Zusammenfassung von „Rundnackenäxten“ und „Doppeläxten“ mochte bei regional begrenzten Bearbeitungen (HERFERT 1962; BRANDT 1967, EBBESEN 1975 u. a.) durchaus noch sinnvoll erscheinen, in gesamtmitteleuropäischer Sicht ist sie es nicht. Die vom Autor vorgenommene Trennung in zwei Hauptgruppen ist als längst notwendig gewesener Schritt zu begrüßen, weil „die R-Äxte eine selbständige Grundform der äneolithischen Streitäxte repräsentieren, deren Schwerpunkt auf dem Kontinent liegt“. Der forschungsgeschichtlichen Wahrheit wegen sollte hier angemerkt werden, daß K. H. JACOB-FRIESEN (1924) schon vor 70 Jahren eine Trennung der „Doppeläxte“ ÅBERGS (1918) durchgeführt hat, die den hier vorgelegten selbständigen Hauptgruppen entspricht: R-, D- und N-Äxte.

Das Bestreben, die nordischen Typenserien von den kontinentalen abzusondern, hat bei der Wahl der Klassifizierungskriterien zu einer Bevorzugung des Grundrisses und der Lage des Schaftloches geführt. Notwendigerweise brachte die neue Einteilung teilweise gravierende Neuerungen und den Abschied von gewohnten Benennungen. So findet man die „Doppeläxte vom hannoverschen Typ“ nicht mehr bei den „Doppeläxten“, wozu man sie ja nur stellen konnte, solange man die Seitenansicht als Hauptkriterium einer Klassifizierung wertete. Nach den Grundsätzen des Autors gehören sie nun zu den Rundnackenäxten!

Auch allgemein gebrauchte Benennungen, wie Troldebjerg-Äxte (Form A1a des Rez.) tauchen nicht mehr auf – oder werden für einen früher anders definierten Typ verwendet, wie Fredsgårde-Typ (= RIIIA-2 [Brandt A1b]).

Diese Einteilung ergab wiederum eine Aussonderung von zwei Serien: a) südliche Serie mit näher zum Nacken sitzendem Schaftloch; b) nördliche Serie mit Schaftloch nahe der Mitte. Eine weitere Untergliederung in Gruppen erfolgt dann in konventioneller Weise nach der Querschnittform (hoch oder flach).

Die Analyse der R-Äxte hat zur Aussonderung von fünf Gruppen geführt. Ihre Aufteilung in eine südliche und eine nördliche oder nordische Gruppierung tritt jetzt wieder so klar in Erscheinung wie im älteren Äneolithikum mit den F-Äxten.

Die südliche Serie bilden die Gruppen RI und RII mit je zwei Typen mit wesentlichen Verbreitungsunterschieden. In Österreich, Südwestdeutschland, der Schweiz und Mähren ist Typ RI-1 vorherrschend. Während aus Großpolen nur die Typen RI-1,2 vertreten sind, kommen in Böhmen, Mitteldeutschland und weniger häufig auch in Nordostdeutschland alle vier Typen vor (RI-1,2; RII-1,2). Die RII-Äxte sind speziell für die böhmische und mitteldeutsche Salzmünder Gruppe kennzeichnend, wobei die RII-2-Äxte, besonders mit dachförmigem Querschnitt und Leiste (c 1) ein spezifisch böhmischer Typ sein könnten. Der südlichen Serie gehören auch die meisten mitteldeutschen reichverzierten Äxte an.

Zur nördlichen Serie rechnen die Gruppen RIII, RIV, und RV. Dabei stellt RIII mit höherem Querschnitt das nördliche Pendant zur südlichen RI-Gruppe dar. Die RIV-Äxte mit niedrigem Querschnitt bilden hingegen die nördliche Entsprechung der südlichen RII-Äxte. Während RIII und RIV jeweils in zwei Typen (1,2) untergliedert werden, gehören zu RV ausschließlich Äxte mit ausgeprägt „*konkav gebogenen Breitseiten*“ (= Typ 3).

In allen drei Gruppen sind je zwei Untergruppen ausgeschieden: A = ohne Tülle; T = mit Tülle. Die Untergruppe T gibt es jedoch nur bei den Äxten Typ 2 und 3: RIIIT-2, RIVT-2, RVT-3. Am seltensten sind Tüllen bei den RIII-Äxten (ein Neuntel), bei RIV sind es ein Drittel und bei RV zwei Drittel. In der nördlichen Serie gibt es überdies zwei verzierte Varianten: 1) mit rillenverzierten Schmalseiten, die schon ÅBERG (1918, 33) erkannt und die HERFERT (1962, 1101) „*Harzvariante des Hannoverschen Typs*“ genannt hatte; 2) die „*Hannoversche Variante*“ (dazu vgl. weiter unten).

Das Verbreitungsgebiet der nördlichen Serie erstreckt sich von den Niederlanden über Nordwestdeutschland bis nach Dänemark; nach Süden finden sie sich bis ins Mittelbegebiet und das nördliche Mitteldeutschland. Im Osten verläuft eine klare Grenze auf der Linie Lübeck–Lüneburg, die nur von wenigen Stücken überschritten wird. Isoliert ist das kleine Fundgebiet von RIIIA-Äxten an der unteren Weichsel.

Charakteristisch für die nördliche Serie ist das Vorkommen von rillenverzierten Außenseiten (Schmalseiten des Autors), was schon ÅBERG (1918, 33) und HERFERT (1962, 1101) aufgefallen war, obwohl ihre Verbreitung im Nordharzgebiet, im Niederelbegebiet und Schleswig-Holstein die Bezeichnung „Harzvariante“ oder ähnlich nicht rechtfertigt. Weit häufiger tritt die Rillenverzierung gemeinsam mit Tülle und längslaufender Leiste auf den Breitseiten auf. Sie kommt nur bei RV-Äxten vor. Wie schon vor ihm, möchte auch der Autor diese Äxte als die eigentliche „Hannoversche Variante“ der RV-Äxte bezeichnen. Sie sind zwischen den nordöstlichen Niederlanden, im Ems-Huntegebiet und im Elbe-Weser-Dreieck verbreitet; nur wenige versprengte Stücke stammen aus dem Nordharzgebiet und Schleswig-Holstein. Bereits BAKKER (1979, 93) hatte erkannt, daß die Verbreitung dieser Äxte auffallend mit der A, B und C-Keramik der TBK-Westgruppe übereinstimmt. So besteht die kuriose Situation, daß ein einziges Element eines regional begrenzten Kulturensembles nach einer nicht mehr existierenden, ausgedehnten politischen Einheit benannt wird, die einst fast ganz Nordwestdeutschland umfaßte und deren Nord-Südausdehnung von der Nordsee bis vor die Tore Kassels in Hessen reichte. Hinzu kommt, daß ein wesentlicher Teil des Verbreitungsgebietes zu Oldenburg gehörte, was mit Hannover nie etwas zu tun hatte; vom niederländischen Anteil am Verbreitungsgebiet ganz zu schweigen.

Die angesichts dieses Dilemmas vom Rez. schon 1967 (41) vorgeschlagene Benennung „*Nordhannover-Oldenburger Doppeläxte*“ war zwar weit weniger irreführend, aber nicht umfassend genug. Es ist deshalb in mancherlei Hinsicht bedauerlich, daß der Autor nicht kraft seiner Autorität die Gelegenheit genutzt hat, eine von Anfang an falsche und irreführende Benennung auszumerzen, statt wiederum auf sie Bezug zu nehmen.

Daß bei der Beschreibung der Untergruppen und Typen der Typ RVT-3 (mit Tülle) ‚Werlte‘ genannt wird, dürfte kaum als Empfehlung für künftige Benennungen aufgenommen werden. Die Datierung nach MNI-II ergibt sich schon aus der Beziehung zur A-, B- und C-Keramik BAKKERS. Jedoch hatte Rez. (1967, 39 f.) schon auf ein späteres Einsetzen dieser verzierten Typen in MNIB hingewiesen, weil sie typologisch jünger sind, wie auch der Autor voraussetzt.

Unter den Rundnackenäxten sind die mit halbkreisförmigem Nackenende mit Abstand am häufigsten. Jedoch schien es dem Autor nützlich, eine kleine Anzahl von Äxten mit abweichender Nackenform auszusondern. Dies sind 46 Stücke (von 640 R-Äxten!) mit verjüngter Nackenpartie: Variante P mit parabolischer Verengung; und Variante F mit Verflachung, die sich nach Meinung des Autors ganz deutlich den Doppeläxten nähert. Von ihrer Analyse verspricht er sich deshalb „*Informationen über das gegenseitige Verhältnis der R- und D-Äxte bzw. über das bisweilen schwer lösbare Problem der Entstehung der Doppeläxte*“.

Diese Doppeläxte (D-Äxte) werden dann als vierte Hauptgruppe behandelt. Daß diese Gruppe mit 434 Stücken die zahlenmäßig zweitschwächste ist, liegt nicht nur daran, daß die bisher (ÅBERG, BRANDT, EBESSEN) hierzu gezählten Rundnackenäxte (BRANDT A), ebenso fehlen, wie Nackenkammäxte (BRANDT 1953, 1955 u. 1967: Typ C; 1980: selbständiger Typ; EBESSEN 1975: Typ D). Weiter war es dem Autor nicht möglich, die Materialaufnahme in skandinavischen Museen in dem von ihm angestrebten Umfang durchzuführen.

Die D-Äxte werden in drei Gruppen gegliedert: DI (flache Doppeläxte) mit mäßig, länglich konkav gebogenen Breitseiten; DII (entwickelte Doppeläxte) mit ausgeprägt konkav gebogenen Breitseiten; DIII (Doppeläxte mit Nackenkamm) ähnelt DII, besitzt jedoch einen Nackenkamm. Untergruppen gibt es nur bei DI (nach der Höhe des Querschnittes: A = hoch; B = flach) und bei DIII, wo mit Bezug auf EBESSEN Typ C nach Art der Nackenkammabsetzung gegliedert wird: A und B. Die Typenaufteilung geht in allen drei Gruppen wie bei den R-Äxten von der Form der Seitenansicht aus, die bei den mehrfach genannten früheren Autoren Hauptklassifizierungsmerkmal war. Die Konkavität der Breitseiten wird bei den Typen 2–6 jeweils mit dem Kk-Index definiert. Bei Typ 1 werden flache Breitseiten theoretisch vorausgesetzt; im Material nachweisbar ist dieser Typ jedoch nicht! Als „echte Doppeläxte“ können nur die Gruppen DI und DII bezeichnet werden. Die Beziehungen zwischen DIII und den Nackenkammäxten (N-Äxten) sind unübersehbar.

Aus der regionalen Verbreitung der drei Gruppen möchte der Autor schließen, daß die Doppeläxte „*keine allgemeine Streitaxtform der TBK bildeten, wie dies der Fall bei den F-, K- und R-Äxten war*“. In der Tat ist eine auffallende Schrumpfung der Verbreitung eingetreten. Die älteren Doppeläxte (DI) finden sich hauptsächlich in Südsandinavien bis Mittelschweden. Auf dem Kontinent gibt es sie praktisch nur im Nordharzgebiet und in Kugawien. In diesen Gebieten sind auch die P- und F-Varianten der R-Äxte anzutreffen, die als Prototypen der D-Äxte gelten können. Was vom Rez. (1955, 67 ff.; 1967, 39) nur hypothetisch gefordert wurde, kann durch den Autor, dank seiner feineren Klassifizierung, mit einiger Beweiskraft belegt werden. Halbfertigfabrikate in Großpolen, Norddeutschland und Schweden können bezeugen, daß es sich wohl nicht um Importstücke handeln wird. Bei den jüngeren Doppeläxten häufen sich die DII-Äxte auf den dänischen Inseln, in Nordjütland, um den Oslofjord, in Süd- und Mittelschweden. Häufig sind sie ferner in Schleswig-Holstein, im Elbe-Weser-Dreieck mit Ausgriff nach Westen ins Huntegebiet, im östlichen Mecklenburg/Vorpommern und Rügen sowie in Brandenburg und im Nordharzgebiet.

Völlig verändert ist demgegenüber das Verbreitungsgebiet der DIII-Äxte (mit Nackenkamm). Sie konzentrieren sich im Norden noch auf die dänischen Inseln und um den Limfjord in Jütland (Verbreitung in Schweden und Norwegen aus den eingangs genannten Gründen unbekannt) und treten vermehrt im Ostteil Schleswig-Holsteins auf. In Mecklenburg/Vorpommern ist ihre Streuung jedoch lockerer und im Elbe-Weser-Dreieck machen sie sich mit nur drei Stücken bemerkbar. Auf dem übrigen Kontinent fehlen sie.

Für die zeitliche Stellung der älteren Doppeläxte (DI) wird die TBK-Stufe MNIB (BRANDT 1967, 39 f; EBBESEN 1975, 189) bestätigt. Schon in MNII werden sie von den jüngeren D-Äxten abgelöst. Mit einer längeren Lebensdauer ist vielleicht im Milieu der grubchenkeramischen Kultur zu rechnen (MNI–III/IV?).

Die DI-Äxte des östlichen kontinentalen Fundgebietes werden aufgrund eines Siedlungsfundes mit der Luboń-Stufe der dortigen TBK in Verbindung gebracht. Dieser Zeitansatz korrespondiert mit der Beziehung der DI-Äxte des Nordharzgebietes mit der „*jüngeren Alttiefstichkeramik*“ und „*der nachfolgenden Walternienburger Stufe*“, und wurde jüngst als jüngere Tiefstichkeramik des Vorwalternienburg – und des Walternienburg-I-Horizontes präzisiert (BERAN 1993, 89; auffallend, daß auch hier, wie schon bei BAKKER 1979, 94 u. a. D-Äxte pauschal als „*Amazonenäxte*“ bezeichnet werden, obwohl gewohnheitsgemäß nur eine bestimmte Variante: BRANDT 1967 = B2b, ZÁPOTOCKÝ 1992 = DII-5 diese Bezeichnung verdient).

Die jüngeren Doppeläxte (DII, DIII) treten nach den Fundzusammenhängen und ihrer typologischen Stellung in MNII auf und halten sich bis ins MNIV. Eine Ausnahme bilden jedoch die kurzlebigen D-IIIB-Äxte, die mit ihrem scharf abgesetzten Nackenkamm morphologisch nicht von den N-Äxten (= Nackenkammäxte) zu trennen sind. Durch das mehrmalige Auftreten dieser Form in Steinpackungsgräbern bei den sog. Totenhäusern der späten TBK in Mittel- und Westjütland sind sie ins MNV datierbar. Ihre wie auch immer geartete Beziehung zu den N-Äxten der Kugelamphoren-Kultur (KAK) des MNV unterbaut den Zeitansatz. Chronologisch nicht festzulegen sind die DIIIA-Äxte, obwohl eine Reihe sowohl der nordischen als auch der kontinentalen Stücke aus Megalithgräbern (eines aus einem „*Grabhügel*“) stammt. Ihr Auftreten in Siedlungen der grubchenkeramischen Kultur in Südkandinavien kann nicht nutzbar gemacht werden, solange eine Parallelisierung mit den TBK-Stufen umstritten ist.

Notgedrungen hat so EBBESEN (1975, 198) seinen vergleichbaren Typ C1 mit Fragezeichen nach MNIVB zu stellen versucht. Der Autor sieht seine DIIIA-Äxte hingegen ohne nähere Begründung als zeitgleich mit den DIIIB-Äxten an (Tabelle Abb. 56 auf S. 205). Da im Elbe-Weser-Dreieck drei DIIIA-Äxte bekannt sind, sollte Klarheit über ihre Zeitstellung gesucht werden. Methodisch verhelfen dazu jedoch nur die Verbreitungsverhältnisse. Dabei zeigt sich (Taf. 147) mit wünschenswerter Deutlichkeit die Geschlossenheit des Verbreitungsgebietes beider DIII-Untergruppen, womit des Autors Datierung an Gewicht gewinnt. Da es die Zeit der Ausbreitung des KAK ist, stellt sich die Frage nach den Trägern bzw. der Kulturzugehörigkeit der Bewohner des Elbe-Weser-Dreiecks in dieser Zeit (MNV), der hier natürlich nicht nachgegangen werden kann (LAUX 1991, 21–99). Wahrscheinlich scheint Rez. jedoch, daß diese hier anders zu beantworten sein wird als in Mecklenburg (EBBESEN 1975, 239; NILIUS 1971, 83; DAVIDSEN 1978, 175).

Als fünfte Hauptgruppe werden die Nackenkammäxte (N-Äxte) behandelt, mit 131 Stücken die kleinste. Diese wenig differenzierte Streitaxtform wird vom Autor nach der Höhe des Kammes in zwei Gruppen (NI, NII) gegliedert, während deren Aufteilung in vier Typen nach der Art, wie der Kamm vom Körper abgesetzt wird, BERLEKAMP (1957, 53) folgt.

NI besitzt einen niedrigeren Kamm und ist mit 107 Exemplaren am häufigsten vertreten. Hier begegnen alle vier Nackenformen. Für die NII-Äxte sind ein höherer Nackenkamm, der in der Seitenansicht meist halbkreisförmig ist und ein breitovales, niemals spitzovales, bis rundes Schaftloch charakteristisch. In dieser Gruppe überwiegt die Nackenform N3, während N1 und N4 selten vorkommen.

Verbreitungsschwerpunkte der N-Äxte sind Holstein und Mecklenburg/Vorpommern mit Rügen und lockerer Streuung über die Oder nach Osten. Nur im Mittelelbe- und Nordharzgebiet dringen sie weiter nach Süden vor. Versprengte Stücke gibt es an der Ostküste Jütlands, auf den dänischen Inseln und um den Limfjord. Sogenannte Ausreißer finden sich östlich der Weichsel, in der Westukraine und ausgerechnet der südlichste Fund in NW-Böhmen (Vězice) ist ein Grabfund!

Besonderes Interesse gilt hier natürlich den niedersächsischen Äxten, die immer mehr werden. Während Rez. 1955 nur sechs Stücke mit gesichertem Fundort namhaft machen konnte, waren es 1980 (11, Nr. 73–82) schon zehn! Die letzte Zusammenstellung (MAIER 1991, 74–79) konnte vier weitere hinzufügen, wengleich er drei der älteren Funde, völlig zu Unrecht, in Frage stellt: Nr. 2 Flechtorf ist eine N-Axt, wie Abb. c auf S. 51 bei KRONE (1931) unzweideutig erkennen läßt; Nr. 3 Langeleben ist bei KRONE a. a. O. nicht abgebildet, vielmehr bringt dessen Abb. d auf S. 51 eindeutig die ebenfalls angezweifelte Axt von Mönchevahlberg; MAIERS Vermutung in Anm. 168, die Axt Nr. 3 könnte identisch sein mit BRANDT 1980, 9, Nr. 3 muß verneint werden, wie KRONE (1931) Abb. e auf S. 51 deutlich zeigt! Der Autor hat diese Zusammenstellung nicht mehr verar-

beiten können. Dennoch bleibt unklar, wieso auch er schon vor MAIER zwei der älteren N-Äxte, die Rez. 1955, 1967 und 1980 zu den unumstrittenen Vertretern dieses Typs gezählt hatte, kommentarlos eliminiert.

Warum der Autor allerdings die Arbeit des Rez. von 1980 im Literaturverzeichnis aufführt, aber die dort (S. 2, Nr. 7) als fundortloses Stück benannte Axt im Museum Osnabrück mit Fundort Lüntorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont in Liste und Verbreitungskarte führt, bleibt ebenso unerklärlich wie die Doppelzählung der Axt von Lüneburg (N87 und N101), was Rez. (1980, 11 Nr. 78) ebenfalls ins rechte Licht gerückt zu haben glaubte. Im letzten Fall fällt natürlich nicht so ins Gewicht, ob ein kleines Fundgebiet wie das in der Nordheide/Lüneburg aus vier oder fünf Stücken besteht. Schwerer wiegt hingegen, wenn sich, wie an der Oberweser zu einem versprengten Stück ein weiteres gesellt, weil dadurch dessen Ausreißercharakter zwar nicht aufgehoben, aber doch erheblich abgeschwächt wird. Deshalb muß hier mit Nachdruck auf den Irrtum mit der Axt des Osnabrücker Museums hingewiesen werden.

Die Verbreitung der N-Äxte, die oben schon angesprochen wurde, erleichtert ihre kulturelle und zeitliche Bestimmung nicht gerade. Hinzu kommt, daß der Autor nur zwei „zuverlässige Fundkomplexe mit N-Äxten“ kannte: den erwähnten böhmischen Fund in sicherem KAK-Zusammenhang und den vom Rez. (1955, 66, Abb. 8a–c) erstmals veröffentlichten, häufig diskutierten Grabfund von Sargstedt, Kr. Wernigerode, der am ehesten der KAK zuzuschreiben ist. Den 1985 hinzu gekommenen dritten Grabfund einer N-Axt im Verbande der KAK in Benzingerode, Kr. Wernigerode (STOLLE 1986) konnte er nicht mehr einarbeiten. Weniger gewichtig, aber keineswegs nur von „hypothetischem Wert“, wie der Autor meint, sind die mecklenburgisch-vorpommerschen Befunde in Megalithgräbern. Dennoch sieht er „zuverlässige Belege in der Tat nur für ihre Bindung an die Kugelamphorenkultur“, wie Rez. schon 1955 (72 f.) erkannte, und deren Parallelisierung mit MNV heute allgemein anerkannt ist. Daß sie jedoch nur im nördlichen Bereich der Westgruppe der KAK vorkommen, spricht nicht dagegen, sondern hängt mit der Entstehung dieser Axtform durch das Zusammentreffen von DIII-Äxten (mit Nackenkamm) und mitteleuropäischen Lanzettäxten (BERAN 1990) im Elbe-Oder-Gebiet zusammen. Diese vom Rez. schon früher publizierte Interpretation (1980, 8) wird vom Autor ausdrücklich akzeptiert. Während er jedoch neben der KAK auch die TBK an der Streitaxtform teilhaben lassen möchte, sieht Rez. nach wie vor in den bekannten Befunden Bestattungen der KAK, deren Auftauchen das Ende der TBK besiegelte (Niedersachsen: LAUX 1982, 71 ff.). Daß eine N-Axt neuerdings auch zwischen Niederweser und Oste im Elbe-Weser-Dreieck nachgewiesen wurde (MAIER 1991, 78, Nr. 10), bietet, nicht nur mit Blick auf das kleine DIII-Axtfundgebiet in der Nordheide, neue Interpretationsmöglichkeiten.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich sodann unter dem Leitthema „Produktion“ mit dem Rohstoff, dem Herstellungsprozeß der Bohrtechnik, mit Halbfabrikaten und deren Herstellungs- und Verteilungsfragen.

Bei der Behandlung der Bohrtechnik erstaunt, daß der Autor entgegen verschiedenen Einwendungen (z. B. BRANDT 1976, 274 f.) weiterhin am höheren Alter der Vollbohrung festhält (dazu R. A. MAIER 1964, 133: „Pseudomesolithische Tendenzen“). Solchen Gedankengängen und Schlußfolgerungen liegt offenbar die Vorstellung zugrunde, daß das Mesolithikum generell dem „Neolithikum“ vorausgeht oder einer Verwechslung isophänomenologischer und isochronologischer Betrachtungsweise (MÜLLER-KARPE 1968, V). So sind doch zumindest die „Mesolithiker“ des Nordens seit dem 6. Jahrtausend Zeitgenossen der „Neolithiker“. Deshalb kann es auch wohl nicht angehen, wie im Unterkapitel „Heimische Vorgänger“ (S. 171) unterstellt wird, „verschiedene Geweihäxte“ und „steinerne Keulenköpfe und sogenannte Spitzhauen“ als heimische Vorbilder zu betrachten. Mit Bedauern nimmt Rez. hier zur Kenntnis, daß seine Beurteilung der Spitzhauen (1976, 263–284) als Derivate „neolithischer“ Streitäxte nur mit „als wenig wahrscheinlich“ abgetan wird. Eine Begründung dieser Ablehnung wäre wohl angebracht gewesen. Vorstehende Bemerkungen sind natürlich ebenso wenig weltbewegend wie der Hinweis auf eine vom üblichen abweichende Nomenklatur eines nicht unwichtigen „donauländischen“ Gerätetyps. Der Autor bezeichnet nämlich, wie oben schon angedeutet, an verschiedenen Stellen des Buches (40, 172 ff.) die „donauländischen Äxte“ des Rez. als „Plättbolzen“, obwohl letztere als selbständige Form vom Rez. (1967, 10 f.) im Anschluß an SPROCKHOFF (1924–26, 126 f.) klar definiert wurden.

Darauf folgt auf 31 Seiten als vorletztes Kapitel „Südöstliche und heimische Impulse der Entstehung und Entwicklung der TBK-Streitäxte“.

Nach einer Aufzählung von Stein- und Geweihgeräten, die der ältesten Serie der hier behandelten Äxte (F-Äxte) vorausgingen, vor allem die vom Rez. als „donauländische Geräte“ zusammengefaßten Typen und die T-förmigen Geweihäxte, stellt der Autor löblicherweise fest, daß Form, Funktion und Chronologie der aufgeführten Gerätetypen sie „zwar zu den Vorgängern der TBK-Streitäxte“ machen, sie „aber nicht ihre unmittelbaren Prototypen sein“ können. Da es weder in den Nachbargebieten, noch im Osten und Westen entsprechende Parallelen zu den behandelten Axtgruppen gibt, muß man die Entstehungsfrage der meisten Streitaxtserien im Südosten suchen (Abb. 1).

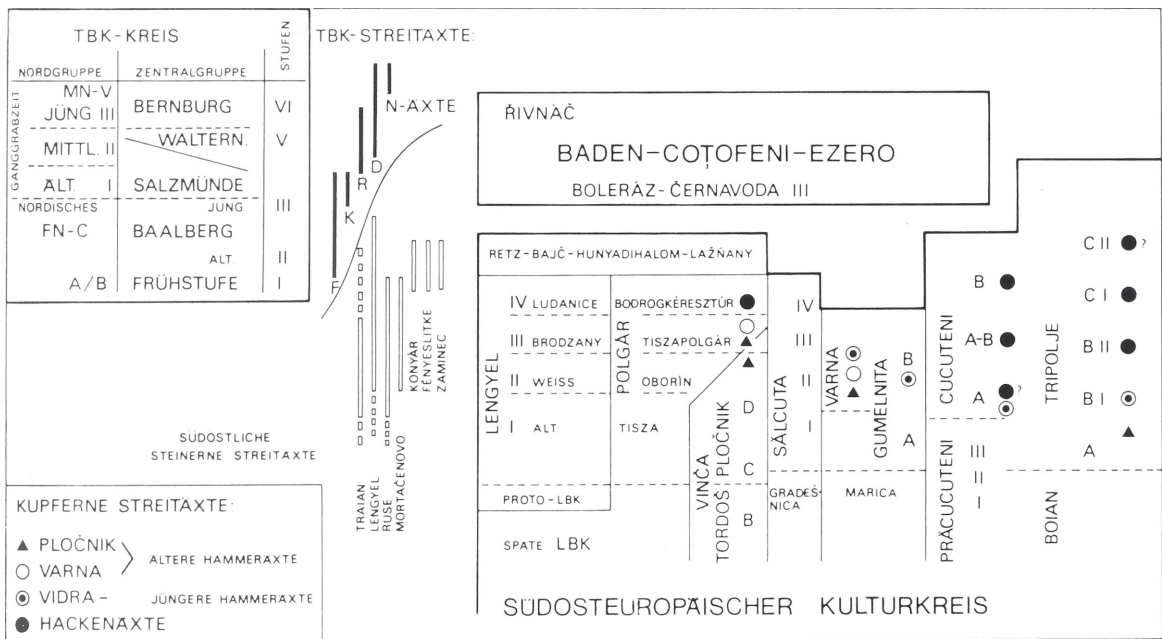


Abb. 1 Synchronisierung der Streitaxtentwicklung in Südosteuropa und auf dem Gebiet der Trichterbecherkultur.
Aus ZÁPOTOCKÝ 1992, 173, Abb. 43.

Gerade im Südosten traten in den bemalkeramischen Kulturen das erste Mal in Europa echte steinerne und kupferne Streitäxte auf. Nicht nur deren Anfänge, sondern auch ihre Blütezeit gingen jedoch den mitteleuropäischen Streitäxten „um mehrere Zeitstufen voran“. Um die Art der Beziehungen zwischen den behandelten Streitaxtgruppen aufzuspüren, hat der Autor mit der von ihm gewohnten Intensität und Akribie die steinernen und kupfernen Streitäxte des Südostens analysiert. Das Ergebnis führte zu dem Schluß: „Die Herausbildung der meisten Serien von TBK-Streitäxten – namentlich der F-, K- und R-Äxte – ist als eine prompte und umfassende Antwort auf die einströmenden Impulse aus dem Karpathenkessel und aus dem Balkan zu bewerten“. „Im Formengut sowie in verschiedenen morphologischen Details der südöstlichen Streitäxte findet man jene Muster, die bei der Gestaltung der F- und K-Äxte der TBK angewendet wurden. Unter den Typen der nachfolgenden Übergangszeit sind wiederum Formen erkennbar, die zur Herausbildung der R-Äxte führten“. Dabei legen viele nicht aus dem Südosten ableitbare Elemente, wie bei den F-Äxten die häufige Hexagonalität und eine reichere Profilierung ebenso wie die morphologische Formenvielfalt „Zeugnis für den eigenen schöpferischen Anteil des einheimischen, mitteleuropäischen Milieus ab“. Der Autor rechnet so auch bei den Knaufhammeräxten neben Einwirkungen aus der karpathischen Endphase des südosteuropäischen Kulturkreises mit einer weiteren starken „Inspirationsquelle“, die er „in der heimischen mitteleuropäischen Metallurgie“ erahnt, „deren Produktion, namentlich der der Schwergewichte bisher nur lückenhaft bekannt ist“. So hält er die wenigen bekannten kupfernen K-Äxte aus Mühlenbeck/Smierdnica und Schonen (?) für Ergebnisse „selbständiger schöpferischer Erfindung der mitteleuropäischen metallurgischen Provinz“. Eine mutige Erklärung, die nicht nur die genannten singulären Stücke aus ihrem Kuriositätendasein befreien könnte, sondern unabsehbare weitere Perspektiven eröffnet. Eine solche deutet der Autor selbst an, wenn er es für möglich hält, daß die berühmte Kupferaxt von Kersoufflet, Dep. Morbihan/Bretagne ein mitteleuropäisches Erzeugnis ist.

Überraschend und kaum zu erwarten war die Erkenntnis zur Entstehung und Ableitung der nordischen Doppeläxte. Diese Axtgruppe, die praktisch gleichzeitig mit den Rundnackenäxten auftaucht, „scheint südkandinavischen Erfindungsgeist zu repräsentieren; sie sind entweder als eigenartige, lokale Abart der R-Äxte oder – was weniger wahrscheinlich erscheint – als entlegener Nachklang mittelmeeischer oder vorderasiatischer Waffelformen zu deuten“.

Das Schlußkapitel als Zusammenfassung heißt „Die Trichterbecherkultur im Lichte der Streitäxte“. Von der Verbreitung aller Streitaxtserien seines ersten bis dritten Horizontes ausgehend, sieht er die kulturelle „Identität des Gesamtgebietes nördlich der Alpen bis nach Mittelschweden“ (Abb. 2).

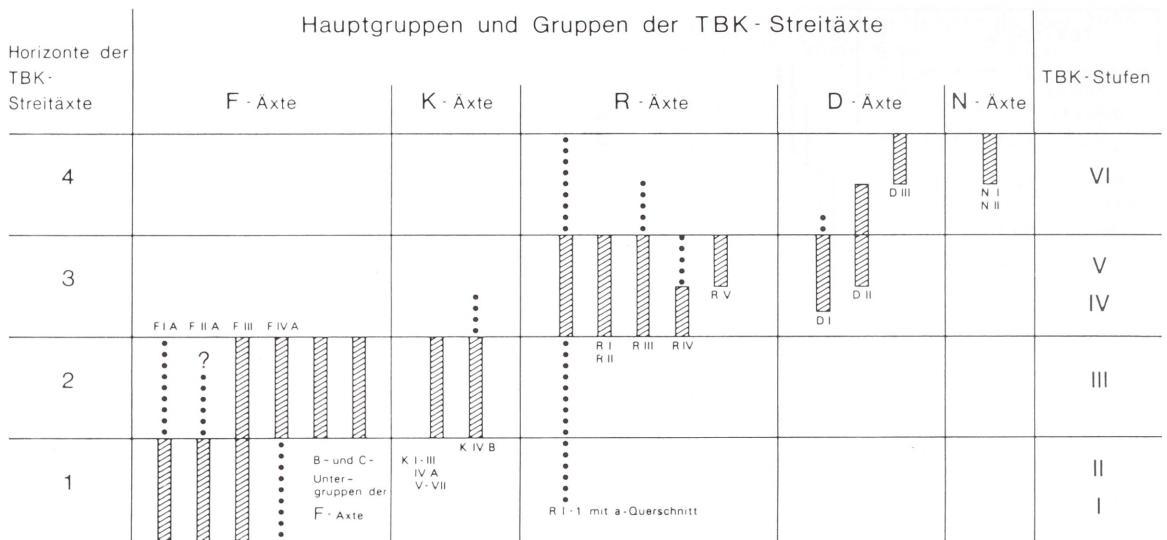


Abb. 2 Vier Horizonte der TBK-Streitäxte und ihre Synchronisierung mit sechs Entwicklungsstufen der TBK.
Aus ZÁPOTOCKÝ 1992, 205 Abb. 56.

Unmißverständlich führt er mit Hinweis auf die Streitaxtsitte weiter aus, daß die TBK im Ganzen als ein ausgedehnter, eigenständiger und relativ einheitlicher Kulturkreis wirke, „der offensichtlich ohne wesentliche Verspätung modische Innovationen aus dem europäischen Südosten in der Herstellung der Waffen/Insignien“ widerzuspiegeln vermag.

An sich sind die vorstehend skizzierten Ergebnisse nicht zwingend, der Existenz eines TBK-Kulturkreises (Autor: TBK-Ökumene!) im weitesten Sinne das Wort zu reden. Die Konzeption der „breiteren“ TBK des Autors, wobei er die Michelsberger Kultur mit einschließt, fördert, wie Rez. überzeugt ist, die Nivellierung historischer Einsichten ebenso wie die abgemilderte Konzeption der „engeren“ TBK. Das eine wie das andere ergab sich doch wohl nur durch Überbetonung von wirklichen bzw. vermutlichen Gemeinsamkeiten (EBBESSEN 1975, 266 f., weist auch auf die Möglichkeiten von Parallelentwicklungen hin) in Zeiten fehlender oder schlechter Regionalforschungen. In den letzten Jahrzehnten haben jedoch neuere Untersuchungen oder doch zumindest objektivere Überlegungen differenziertere Verhältnisse bloßgelegt (eine der letzten beispielhaften Arbeiten: BERAN 1993). Sie zeigen mehr Trennendes als Gemeinsames, sogar im Bereich der TBK im engeren Sinne. Wenn im vorliegenden Rahmen auch dem TBK-Problem nicht weiter nachgegangen werden kann, sei hier doch wenigstens ein Beispiel aus nordwestdeutscher Sicht angedeutet. Durch die Einbeziehung der Michelsberger Kultur in den Kreis der TBK (nicht mehr z. B. bei BAKKER 1979), enthebt man sich der Möglichkeit, in den Flach-Hammeräxten (F-Äxte) Exponenten eines historischen Vorganges zu sehen, dergestalt, daß eben diese MK als progressives Element nordwärts strebend im westlichen Norddeutschland die Bischheimer Episode beendet (vom Rez. früher jedoch anders gesehen). Daß sich zu den Äxten nicht nur Keramik gesellt und wenigstens ein Teil der Felsovalbeile des Rez., wurde bereits oben angesprochen. Für die vorn erwähnte regionale Differenzierung zeugt auch die schon 1962 von HERFERT publizierte Beobachtung, daß die Baalberger Gruppe keinen Anteil an den F-Äxten hat (BERAN 1993, 73 ff.). Ist sie somit nach der Definition des Autors u. a. keine TBK-Gruppe, die ja eine Streitaxtkultur sein soll?

Eine wichtige Voraussetzung für eine künftige Überprüfung des TBK-Begriffes sind, wie schon gesagt, moderne Regionaluntersuchungen. Damit diese nicht weiterhin „praktisch ausschließlich auf der Erforschung der Keramik beruhen“, sollte die vorliegende Untersuchung als wichtiger Meilenstein auf dem Wege dorthin gelten.

Dieses Werk setzt Maßstäbe und gehört zu den großen Würfeln vorgeschichtlicher Literatur. Nur, wer selbst mit „Massengütern“ gearbeitet hat, weiß um die unendlichen Mühen schon allein der Materialaufnahme. Daß dem Autor dann bei der Bearbeitung nicht der Atem ausging, sollte jedem Benutzer Respekt und Anerkennung abverlangen. Hier ist der einschlägigen Forschung ein Pfund in die Hand gegeben worden, mit dem sie wuchern sollte. Deshalb gebührt dem Autor und allen, die in irgendeiner Weise zum Gelingen beigetragen haben, Dank!

LITERATUR:

- ÅBERG, Nils, 1918: *Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit*. – Uppasala 1918.
- BAKKER, J. A., 1979: *The TRB West Group. Studies in the Chronology and Geography of the Makers of Hunebeds and Tiefstich Pottery*. – Amsterdam 1979.
- BERAN, JONAS, 1990: *Lanzettförmige Doppeläxte des jüngeren Mittelneolithikums im Saalegebiet*. – Alt-Thüringen 25, 1990, 7–29.
- BERAN, JONAS, 1993: *Untersuchungen zur Stellung der Salzmünder Kultur im Jungneolithikum des Saalegebietes*. – Wilkau-Hasslau 1993.
- BERLEKAMP, Hansdieter, 1957: *Die Steingräber von Dumsewitz auf Rügen*. – Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 1955 [1957], 36–60.
- BÖHM, Jaroslav, 1941: *Zur Frage der Endphase der donauländischen Kultur*. – Altböhmen und Altmähren 1, 1941, 37–64.
- BRANDT, Karl Heinz, 1953: *Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit in Nordwestdeutschland. Textbd., Tafelbd.* – Phil. Diss. Kiel 1953.
- BRANDT, Karl Heinz, 1955: *Fremdformen unter den steinzeitlichen Doppeläxten Niedersachsens*. – Jahrbuch der Bremischen Wissenschaft 1, 1955, 63–74.
- BRANDT, Karl Heinz, 1956: *Spätneolithische Kulturbewegungen im Spiegel nordwestdeutscher Einzelgrabstreitäxte*. – Archaeologia Geographica 5, 1956, Heft 6, 1–11.
- BRANDT, Karl Heinz, 1960: *Synchronistische Skizze. Zur Stratigraphie und Synchronisierung jungsteinzeitlicher und kupferzeitlicher Kulturen Mittel- und Nordeuropas*. – Analecta Archaeologica. Festschrift Fritz FREMERSDORF. Köln 1960, 101–106.
- BRANDT, Karl Heinz, 1961: *Die steinerne Streitaxt von Boberg 15*. – Hammaburg 7, Heft 13, 1961, 31–38.
- BRANDT, Karl Heinz, 1967: *Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands*. – Hildesheim 1967.
- BRANDT, Karl Heinz, 1971: *Eine neue kulturell bestimmbare Hammeraxt*. – Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 55, 1971, 65–78.
- BRANDT, Karl Heinz, 1973: *Nackengebogene Äxte vom nordwestdeutschen Typ*. – Bremer Archäologische Blätter 6, 1973, 5–42.
- BRANDT, Karl Heinz, 1980: *Unbekannte Nackenkammäxte*. – Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas. Hildesheim 1980, 1–14.
- BRANDT, Karl Heinz, 1982: *Vor- und Frühgeschichte des Bremer Raumes im Gang durch die Schausammlung*. – Hefte des Focke-Museums Bremen 60. Bremen 1982.
- BRANDT, Karl Heinz, 1985: *Besprechung: Christoph Willms, Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Münsterland*. 1982. – Bonner Jahrbücher 185, 1985, 563–569.
- BRANDT, Karl-Heinz, 1989: *Ausgrabungen in Bremen-Nord*. – Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 31, 1989, 89–122.
- DAVIDSEN, Karsten, 1978: *The final TRB Culture in Denmark*. – København 1978.
- DORKA, Gertrud, 1936: *Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz*. – Stettin 1936.
- DRIEHAUS, Jürgen, 1960: *Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa*. – Main 1960.
- EBBESEN, Klaus, 1975: *Die jüngere Trichterbecherkultur auf den dänischen Inseln*. – Kopenhagen 1975.
- GUMMEL, Hans, 1930: *Führer durch die urgeschichtliche Lehrsammlung im Museum der Stadt Osnabrück*. – Osnabrück 1930.
- HERFERT, Peter, 1962: *Die Steinäxte der Trichterbecherkultur im Elb-Saale-Gebiet*. – Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- u. sprachwiss. Reihe. 11, Heft 10, 1962, 1097–1140.
- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann, 1924: *Die neolithischen Gerätformen Hannovers*. – Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte N. F. 1, 1924, 1–48.
- KRONE, Otto, 1931: *Vorgeschichte des Landes Braunschweig*. – Braunschweig 1931.
- LAUX, Friedrich, 1982: *Nachbestattungen der Kugelamphorenkultur in Steingräbern der Lüneburger Heide*. – Lüneburger Blätter 25/26, 1982, 71–86; Taf. 5–22.
- LAUX, Friedrich, 1991: *Überlegungen zu den Großsteingräbern in Niedersachsen und Westfalen*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 19, 1991, 21–59.
- MAIER, Reinhard, 1991: *Die Kugelamphore von Holzhausen, Stadt Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln-Pyrmont. Zur Kugelamphorenkultur in Niedersachsen*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 60, 1991, 3–88.
- MAIER, Rudolf Albert, 1964: *Die Jüngere Steinzeit in Bayern*. – Jahresbericht der Bayrischen Bodendenkmalpflege 5, 1964, 9–197.
- MÜLLER-KARPE, Hermann, 1968: *Handbuch der Vorgeschichte. Bd. 2*. – München 1968.

- NELSON, Hildegard, 1988: *Zur inneren Gliederung und Verbreitung neolithischer Gruppen im südlichen Niederelbegebiet*. — Oxford 1988.
- NILIUS, Ingeborg, 1971: *Das Neolithikum in Mecklenburg zur Zeit und unter besonderer Berücksichtigung der Trichterbecherkultur*. — Schwerin 1971.
- SPROCKHOFF, Ernst, 1924–1926: *Die Kulturen der Jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg*. — Berlin 1924–1926.
- STOLLE, Thomas, 1986: *Ein Grab der Kugelamphorenkultur mit Nackenkammast aus Benzingerode, Kr. Werlingerode*. — Ausgrabungen und Funde 31, 1986, 151–154.
- STRAHL, Erwin, 1990: *Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck*. — Hildesheim 1990.
- TACKENBERG, Kurt, 1974: *Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. Teil II: Die Felsgesteingeräte*. — Hildesheim 1974.
- WILLMS, Christoph, 1982a: *Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur im westlichen Münsterland, gleichzeitig ein Beitrag zum neolithischen Silexhandel in Mitteleuropa*. — Hildesheim 1982.
- WILLMS, Christoph, 1982b: *Die chronologische Fixierung der Flachen Hammeraxte aus südlicher Sicht*. — Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 65, 1982, 12.
- ZÁPOTOCKÝ, Milan, 1966: *Streitaxte und Streitaxtkulturen*. — Památky archeologické 57, 1966, 172–209.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Karl Heinz Brandt
Bergstraße 46
D-28865 Lilienthal

Siegfried FRÖHLICH, *Das Grabhügelfeld auf dem Spöllberg, Gemeinde Gölenkamp, Landkreis Grafschaft Bentheim. Fundstelle des goldenen Bechers*. — Schriftenreihe Kulturregion Osnabrück des Landschaftsverbandes Osnabrück e.V. Band 5. Herausgegeben vom Landschaftsverband Osnabrück e.V. Bramsche: Rasch Verlag, 1992. 72 Seiten und 15 Textabbildungen. Kartoniert 25,— DM. ISBN 3–922469-72–8.

Das vorliegende anzuzweigende Werk wurde gemäß dem Vorwort (S. 7) mit der Intention verfaßt, „... zum erstenmal eine umfassende wissenschaftlich-archäologische Publikation über das Grabhügelfeld auf dem Spöllberg...“ vorzulegen. Aufwendige Recherchen ermöglichten die Vorlage sämtlicher Fundumstände, Befunde und Funde, womit laut Verfasser „... nun endlich die notwendige, heute mögliche, zeitliche Datierung des Grabfeldes und seiner Funde erfolgen...“ kann. Das gewählte Publikationsorgan soll den unproblematischen Zugang zu dieser Arbeit – sowohl für den Forscher als auch für den interessierten Bürger – garantieren.

Mit entsprechenden Erwartungen versehen beginnt der Leser „die Lektüre“ dieses Buches, das zunächst durch seine ungewöhnliche Gliederung auffällt. In den Textteil eingefügt ist der umfangreiche Katalog (S. 13–34) der archäologischen Befunde und Funde des Spöllberges, der die Fundstellenkomplexe, die Fundart, die Fundumstände, die Befunde, die Fundgegenstände sowie den Verbleib der Fundstücke getrennt anspricht. Diese Katalogaufteilung führt zu einem ständigen „Blättern“ bei dem unablässigen Studium der einzelnen Fundstelle, ihrer Befunde und Funde. Der im Verhältnis zum Gesamtwerk kurze Textteil (S. 9–12 und S. 34–39) ist das Resümee eines umfangreichen Literaturstudiums, das u. a. durch die Angabe zahlreicher Anmerkungen und durch die umfassenden Literaturangaben am Schluß des Buches zum Ausdruck kommt. Ein Nachvollzug des im Textteil dargelegten Sachverhaltes wird nur über die Kenntnisnahme der insgesamt 85 Anmerkungen (S. 40–53) möglich, die dem Textteil angefügt sind und somit die bereits für den Katalogteil dargelegte Problematik erneut aufkommen läßt. Dem ein Konglomerat aus Fach- und Sachliteratur bildenden Literaturverzeichnis (S. 54–68) folgt ein Abkürzungsverzeichnis (S. 69–71), das bei dem Durchgang des Katalogteils aufgesucht werden muß. Der beim erstmaligen Lesen des Buches geweckte Eindruck wird sowohl beim Forscher als auch besonders beim „interessierten Bürger“ (S. 7) vorrangig durch die ungeschickte Gliederung des Buches geprägt.

Der kurzen, aber mit zahlreichen Literaturangaben versehenen Einleitung zur Thematik der Goldfunde und dem Goldbecher aus Gölenkamp folgt eine mit Kartenausschnitten erläuterte Beschreibung des Fundortes (topographische Lage, Quellenkritik, etc.). Die vom Verfasser in diesem Zusammenhang vorgenommene Umbenennung der Fundstelle (S. 10/11) – er bezeichnet die Fundstelle nach ihrer genauen Geländebezeichnung